

Juniorprofessur auf dem Prüfstand

Eineinhalb Jahre Juniorprofessur – Die Junge Akademie (JA) zieht eine erste Bilanz und übt deutliche Kritik an der bisherigen Umsetzung.

Wer heutzutage das wahre Abenteuer sucht und die absolute Unge- wissheit nicht scheut, der muss, so scheint es zumindest, nicht mehr waghalsiger Entdecker, sondern Universitätsprofessor werden wollen. Doch leider sieht der Nachwuchs- wissenschaftler, der sich hoffnungs- voll auf den langen und mühseligen akademischen Weg gemacht hat, nach der bislang meist obli- gatorischen Habilitation oft alt aus: Das Durchschnittsalter der Habili- tierten beträgt derzeit etwa vierzig Jahre, und häufig ist die Habilitati- on nicht Anfang der Professoren- karriere, sondern das Ende der Uni- versitätslaufbahn.

Das soll sich mit der so genann- ten Juniorprofessur¹⁾ ändern, die nach Willen des Bundesministeri- ums für Bildung und Forschung (BMBF) ab 2010 die Habilitation

Tabelle: Habilitationsabsicht von Juniorprofessoren (oben) und ihre vorherige Beziehung zu der Universität, an die sie berufen wurden (unten). (Quelle: JA)

	Naturwissen- schaften	Technik	Gesamt
keine Habilitation	29,9 %	42,9 %	31,3 %
Habilitation	27,6 %	21,4 %	27,4 %
schon habilitiert	4,6 %	0 %	3,4 %
weiß nicht	37,9 %	35,7 %	38,0 %

waren Studenten	25,3 %	35,7 %	22,3 %
haben promoviert	36,8 %	53,6 %	33,5 %
waren Assistent	36,8 %	32,1 %	27,9 %
waren noch nie an der Universität	35,6 %	32,1 %	44,1 %

Juniorprofessur

► **Beginn:** nach Promotion und Postdoc-Phase, die beide zusammen nicht länger als sechs Jahre dauern sollten
 ► **Evaluation:** nach drei Jahren. Bei Erfolg wird die Stelle um weitere drei Jahre verlängert, ansonsten erhält der Juniorprofessor ein Aus- laufjahr, in dem er begonne- ne Projekte beenden und sich nach einer neuen Stelle umschauen kann.
 ► **Besoldung:** W1 (3260

Euro pro Monat), nach posi- tiver Evaluation 3526 Euro
 ► **Förderung** (durch das BMBF): 60000 Euro (2001/2002: 76000 Euro)
 ► **Ziele:** Ersetzung der Habi- litation, Senkung des Erst- berufungsalters, mehr Selbst- ständigkeit der Nachwuchs- wissenschaftler, Erhöhung des Frauenanteils und der Internationalität, stärkere Leistungsorientierung des Hochschulsystems.

als Zugangsberechtigung zu einer Lebenszeitprofessur ersetzen soll (siehe Infokasten). Anders als ein Habilitand, der meist Teil der For- schungsgruppe eines Lehrstuhlinha- bers ist, soll ein Juniorprofessor im Idealfall von Beginn an selbststän- dig forschen, eine eigene Arbeits- gruppe etablieren und die gleichen Rechte und Pflichten haben wie die „ordentlichen“ Profs.

Eine Studie der Jungen Akade- mie²⁾ in Berlin befasste sich nun da- mit, inwieweit die mit dem Projekt Juniorprofessur verbundenen Ziele bislang erreicht wurden. Die Auto- ren der Studie³⁾, der Soziologe Jörg Rössel, die Chemikerin Katharina Landfester, derzeit Vorstandsspre- cherin der JA, und der Physiker Ulrich Schollwöck, werteten dafür zunächst die Ausschreibungen für Juniorprofessuren in der Wochen- zeitung „Die Zeit“ aus. Das zweite Standbein der Bilanz ist eine Frage- bogenumfrage unter 230 Inhabern von Juniorprofessuren (Rücklauf 78 %).

Die JA erteilt der bisherigen Um- setzung der Juniorprofessur über- wiegend schlechte Noten. So sei das Durchschnittsalter der befrag- ten Juniorprofessoren mit 34 Jahren zu hoch, um das Erstberufungsalter konsequent senken zu können, und nur rund ein Drittel der Befragten habe keine Habilitationsabsicht (siehe Tabelle). Positiv sei allenfalls die Stärkung der Postdoc-Phase, welche die JA für essentiell hält. Auch bei der Erhöhung des Frau- anteils stellt die JA Fortschritte fest. Erfreulich sei auch, dass sich die Lehr- und Prüfungsverpflichtun- gen der Juniorprofessoren in vernünftigen Grenzen halten. Jedoch stellt sie ein erlahmendes Interesse an der Juniorprofessur fest. Das BMBF geht davon aus, dass bun- desweit nach und nach bis zu 6000 Stellen für Juniorprofessoren ge- schaffen werden müssen, um den wissenschaftlichen Nachwuchs zu rekrutieren.⁴⁾ Dieses Vorhaben, so die JA „kann beim gegenwärtigen Tempo der Ausschreibungen als eindeutig gescheitert“ angesehen werden.

Nach Meinung von Wolf-Micha- el Catenhusen, BMBF-Staatsse- kretär, ist es jedoch noch viel zu früh für ein Urteil. Er gibt zu be- denken, dass die Rahmenbedingun- gen der Juniorprofessur „noch nicht vollständig realisiert seien“. Bisher haben erst fünf Länder die neue Personalstruktur in Vorgriffsrege-

lung in ihr Landeshochschulrecht übernommen. Dafür haben die Län- der bis 2005 Zeit.

Hier wendet Ulrich Schollwöck, der seit April diesen Jahres C3-Pro- fessor in München ist, ein: „Die Studie fällt ja kein endgültiges Ur- teil, es geht vielmehr darum, Fehl- entwicklungen zu korrigieren und das beste aus dem Konzept der Juniorprofessur zu machen. Dafür ist jetzt der geeignetste Zeitpunkt, wo noch Spielraum in der Länder- gesetzgebung ist.“

Die hohen Ausschreibungsraten zu Anfang führt die JA zum Teil auf einen gewissen Mitnahmeeffekt zurück. So seien etwa auslaufende Assistentenstellen einfach in Junior- professuren umgewandelt worden. Oder die bereitgestellten Mittel flossen in den Fachbereichshaus- halt. Der Missbrauch der Förder- mittel beschäftigt auch das BMBF: „Hier sind Fragen gestellt, denen der Bund nachgehen wird“, versich- chert Staatssekretär Catenhusen.

Den größten Mangel sieht die Junge Akademie in der fehlenden Zukunftsperspektive der Juniorpro- fessoren. „Eine Habilitation ver- pflichtet ja derzeit die Universität, an der diese vorgenommen wird, zu nichts“, sagt Schollwöck, „in ihrer jetzigen Umsetzung ändert die Juni- orprofessur aber auch nichts am drastischen Verhältnis zwischen den vielen befristeten und den we- nigen permanenten Stellen.“ Die zentralen Fragen und Kritikpunkte ranken sich dabei um das Zauber- wort „tenure track“, einem Begriff aus dem amerikanischen Hoch- schulsystem, das für die deutsche Reform eine gewisse Vorbildfunk- tion hat. In den USA hat der „assi- stant professor“ nach einer erfolg- reichen Evaluierung auch ein Anrecht auf eine „ordentliche“ Pro- fessur. Im Falle der Juniorprofessur kommt die JA in ihrer Bilanz je- doch zum Ergebnis, dass einerseits die Mehrzahl der frischgebackenen Juniorprofessoren darüber im Un- klaren gelassen werde, welches die relevanten Evaluationskriterien seien. Andererseits sei nur in einer „kleinen Minderheit der Stellen- ausschreibungen“ ein tenure track vorgesehen. „Eine Stelle mit tenure track ist – gerade im Wettbewerb der Unis um die Besten – wesent- lich attraktiver“, sagt Schollwöck. Doch droht da im Extremfall nicht eine Zweiklassengesellschaft, mit den zukunftssträchtigen Juniorpro- fessuren auf der einen und Zeitstel-

1) vgl. Phys. Bl., Juli 2001, S. 6 und Physik Journal, März 2002, S. 27

2) vgl. Physik Journal, Dezember 2002, S.8, weitere Infos unter www.diejungeakademie.de

3) Die komplette Studie findet sich unter www.diejungeakademie.de/arbeitsgruppen/in dex_2.php?id_agtitel=7

4) Diese Zahl beruht auf der Annahme, dass alle freierwerbenden Professorenstellen mit Juniorpro- fessoren besetzt werden.

len ohne Perspektive auf der anderen Seite? „Hier müssten vielleicht weitere permanente Stellen im Mittelbau geschaffen werden“, schlägt Schollwöck vor und nennt als Beispiel die Position des Lecturer in den USA.

„Der tenure track ist das A und O der Juniorprofessur“, meint auch Achim Peters, der seit Oktober 2002 Juniorprofessor an der Humboldt-Universität Berlin ist und dort mit Präzisionsexperimenten der Relativitätstheorie auf den Zahn fühlt. Seiner Ansicht nach sind mit der Juniorprofessur zwar gewisse Rahmenbedingungen des amerikanischen Systems übernommen worden, ohne jedoch die Details weiter auszuarbeiten. Seine eigenen Zukunftsaussichten schätzt er daher eher vage ein. An der HU sei immerhin geplant, 50 Prozent der Juniorprofessoren zu übernehmen, eine Liste der zur Verfügung stehenden Stellen liege jedoch nicht vor. Zumindest fühlt sich Peters als vollwertiges Mitglied der Fakultät akzeptiert. Den Umfang seiner Lehrverpflichtungen findet er mit vier Semesterwochenstunden „angemessen“. Eine Evaluation nach drei Jahren hält er etwa im Hinblick auf experimentell arbeitende Physiker, die zunächst viel Zeit für den Aufbau ihrer Versuchsanlagen aufwenden müssten, für zu früh. Zudem sei die Möglichkeit, dass die Juniorprofessur aus irgendwelchen Gründen vorzeitig beendet wird, nicht berücksichtigt.

„Eine Berufung auf eine Juniorprofessur mit tenure track-Option sollte viel ernster als bisher genommen werden“, fordert Ulrich Schollwöck. Zum einen müssten die Uni-

versitäten die dafür nötigen Stellen vorhalten und zum anderen das Hausberufungsverbot bei der Berufung von Juniorprofessoren strikt beachten. Dies sei jedoch derzeit nicht der Fall, so die Junge Akademie, viele hätten an der Universität, an der sie nun Juniorprofessoren sind, bereits promoviert und als Assistent gearbeitet (siehe Tabelle). So etwa Markus Münzenberg, der nach einem Auslandsaufenthalt als Juniorprofessor an die Universität Göttingen zurückkehrte, wo er studiert und promoviert hat. Eine Aussicht auf eine feste Stelle hat er nicht. „Wegen der schlechten Finanzlage in Niedersachsen ist nicht einmal zu erwarten, dass alle freiwerdenden Professuren überhaupt wiederbesetzt werden.“ Münzenberg plädiert dafür, das Hausberufungsverbot „lockerer zu handhaben“.

Das Schlusswort der Studie nennt Instrumente, um der Juniorprofessur zu größerem Erfolg zu verhelfen. So sollte etwa von einer Förderung abgesehen werden, wenn die Stelle für einen internen Bewerber geschaffen würde. Die Länder werden aufgefordert, „die Hochschulrahmengesetzgebung des Bundes in innovativer und erfolgversprechender Weise umsetzen“, z. B. indem sie den Hochschulen klare Vorgaben machen, die eine klarere akademische Karriere ermöglichen und die Leistungskriterien bei Berufung und Evaluation stärker berücksichtigen. „Das derzeitige System“, so Ulrich Schollwöck, „ist jedenfalls eine Verschwendung von ökonomischen und vor allem menschlichen Ressourcen.“

ALEXANDER PAWLAK

KURZGEFASST...

■ Element 110 heißt Darmstadtium

Die International Union for Pure and Applied Chemistry (IUPAC) hat entschieden, dass das Element 110 künftig Darmstadtium (Ds) heißt. Damit schloss sich die IUPAC erwartungsgemäß dem Vorschlag der Gesellschaft für Schwerionenforschung (GSI) in Darmstadt an, an der das Element erstmals erzeugt wurde. Weiterhin namenlos bleiben die Elemente 111 und 112, die von der IUPAC als Unununium sowie Ununbium geführt werden. Ein noch unveröffentlichter Report zur Priorität bei diesen Elementen soll demnächst publiziert werden.

■ Keine Einigung bei europäischem ITER-Standort in Sicht

Das Gerangel um ein einziges europäisches Standortangebot für den geplanten Fusions-

reaktor ITER geht weiter. Auch eine von der Europäischen Kommission eingesetzte Expertengruppe unter Leitung des Briten David King hat sich nicht zu einer klaren Aussage durchgerungen: Beide Standorte, Cadarache in Frankreich und Vandellos in Spanien, hätten ihre Vor- und Nachteile. Ende September werden nun die europäischen Forschungsminister bei einem Ratstreffen über das weitere Vorgehen beraten.

■ Appell der Max-Planck-Nobelpreisträger

Acht Nobelpreisträger aus Max-Planck-Instituten haben kürzlich ihre Sorge um die Rahmenbedingungen der Grundlagenforschung in Deutschland zum Ausdruck gebracht. Sie appellierten, die Unabhängigkeit der Forschung als Voraussetzung für wissenschaftliche Spitzenleistungen aufrecht zu erhalten.

Physik im Freistil

Größter Physik-Schülerwettbewerb Deutschlands fand in Duisburg statt

Niedrige Studienanfängerzahlen in der Physik und wenig erfreuliche Ergebnisse der PISA-Studie fordern Aktionen und neue Konzepte zur Verbesserung dieser Situation. Das Institut für Physik der Universität Duisburg-Essen hat deshalb in diesem Jahr in der Zeit vom 22.–24. Juli zum zweiten Mal den Schülerwettbewerb „freestyle-physics“ veranstaltet. Organisiert wurde er wie bereits 2002 von Axel Lorke.



Über 1300 Schülerinnen und Schüler kamen zur Endausscheidung von freestyle-physics nach Duisburg. (Fotos: Tim Hülser, U Duisburg-Essen)

Die Resonanz war überwältigend: Zur Endausscheidung kamen 1300 Schülerinnen und Schüler mit etwa 400 Lehrerinnen und Lehrern aus ganz NRW. Das entspricht einer Steigerung von mehr als 100 % gegenüber dem Vorjahr. Damit ist aus freestyle-physics in kürzester Zeit der bundesweit größte Physik-Wettbewerb geworden. Zum Vergleich: die Gesamtzahl der Anmeldungen bei „Jugend forscht“ und „Schüler experimentieren“^(#) im Bereich Physik liegt bundesweit bei etwa 1200.

Ziel des Wettbewerbes war es, Schüler der 5. bis 13. Jahrgangsstufe anzusprechen und spielerisch an physikalische Fragestellungen unterschiedlicher Schwierigkeitsgrade heranzuführen. Für den Wettbewerb konnten die Schüler aus sieben unterschiedlichen Aufgaben wählen⁽⁺⁾, angefangen beim Bau eines Heißluftballons, über die Konstruktion eines entdämpften Pendels bis hin zur Realisierung einer „Kettenreaktion“, bei der möglichst viele verschiedene physikalische Effekte aufeinanderfolgen sollten. Die Ergebnisse wurden bei der Endausscheidung in Duisburg von einer Jury begutachtet.

Wie funktioniert das Duisburger Wettbewerbskonzept? Da der Wettbewerb eine Plattform für die Kommunikation zwischen Schulen und der Universität schaffen soll, ist es entscheidend, dass die Rahmenbedingungen stimmen, etwa in Bezug

^{#)} Dabei wendet sich „Schüler experimentieren“ (www.jugendforscht.de/html/nav/f_sc_h.html) an die unter 15jährigen und „Jugend forscht“ (www.jugendforscht.de) an die 16 bis 21jährigen.

⁺) Mehr Informationen unter www.freestyle-physics.de